

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



15. Jahrgang

Mittwoch, 20. November 1935

Nr. 270

Interessenkooperation Industrie-Landwirtschaft Feststellungen Dr. Hodžas

Ministerpräsident Dr. Hodža hielt Dienstag vor dem Volksgesamtsrat der Agrarpartei eine Rede über seine Landwirtschaftspolitik, in der er u. a. für die Regelung des Viehmarktes eintrat und als weitere dringende Vorlagen die Elementarversicherung, die Reorganisierung der Landeskulturämter und die Regelung der landwirtschaftlichen Schulen bezeichnete. Ueber die Industrie sagte er u. a.:

Unsere Industrie wird in einer Reihe ihrer Branchen aus der Krise nicht herauskommen, wenn sie sich gegen die Grundfäden der planmäßigen Wirtschaftsführung wehren wird. Die Krise wird auch eine ganze Reihe von Industriegruppen die freiwillige Syndikalisierung lehren, wenn die Staatsgewalt sie in der Exportpolitik unterstützen soll.

Wir wenden uns von dem alten Übermaß ab, das unser Staat ein Industrie- und ein Landvolk hat. Auch unsere Industrie hat bereits erkannt, daß unser Staat ein Staatsgemischter Wirtschaft ist und daß auf Grundlage einer Verständigung zwischen Landwirtschaft und Industrie eine weitere konstruktive Wirtschaftspolitik möglich sein wird.

Die Industrie bildet auch unsere Sorge, wir sind uns bewußt, daß der Industrielieferant für den landwirtschaftlichen Produzenten unerlässlich ist und daß der Landwirt bei jedem Mißgange des Konsums draufzahlen würde. Wir sind interessiert an der Gesundung der industriellen Produktion sowie daran, daß möglichst viele Arbeiter in den Produktionsprozess zurückkehren können. So zeichnet sich eine breite Interessenskooperation der landwirtschaftlichen Demokratie und der industriellen Demokratie am Horizonte ab.

Abgeordneter Beran Parteiobmann

Prag. Der Exekutivrat der Republikanischen Partei hat in seiner gestrigen Sitzung den bisherigen amtierenden Parteiparteiobmann Abgeordneten Rudolf Beran einstimmig zum Obmann der Partei gewählt. Es geschah dies auf Antrag des Präsidiums, der dem Exekutivrat vom Vorsitzenden der Regierung Dr. Milan Hodža in seiner Funktion als Parteiparteiobmann der Partei in seiner Funktion als Parteiparteiobmann der Partei verbolmetlicht wurde. Die Mitglieder des Exekutivrates erhoben sich nach Feststellung der Gültigkeit der Wahl von ihren Sitzen und bezeugten dem neugewählten Obmann Ovationen.

In seiner Antrittsrede erklärte Beran, er werde die Partei im Sinne Svechlas weiterführen. Svechla habe ihnen aufgetragen, die Staatspartei zu sein nicht nur dem Worte nach, sondern in allem Beginnen, und sie gelebt, daß in der Politik die Vernunft zu entscheiden habe. Sein Programm sei das Programm der Partei: Die Republik — die Nation — die Demokratie — die agrarische Idee. Durch die Sicherung von Staat und Nation nach außen hin, erklärte Beran, und zwar durch die Festigung der Formen und des Geistes der Demokratie, von der wir glauben, daß sie die Grundlage unserer Freiheit ist und die wir wahren und bewahren müssen, sichern wir vor allem uns selbst.

Rudolf Beran wurde am 28. Dezember 1887 in Procezdice, Bezirk Strakonitz, als der Sohn eines Kleinlandwirts geboren. Bereits mit 19 Jahren trat er in das politische Leben ein. Als Gründer und Hauptorganisator der agrarischen Jugend und berlangte Beran bald als bewährter Redner und ungewöhnlich eifriger Mitarbeiter in den Kreisen der treuesten Anhänger Svechlas, der damals die Führung der Agrarpartei übernahm. Das ungewöhnliche Organisations Talent Berans öffnet ihm den Weg in das Parteisekretariat. Nach dem Amtsantritt wurde Beran von seiner Partei in die republikanische Nationalversammlung und im Jahre 1920 zum ersten Male als führender Kandidat in den Wahlkreis Sudweis kandidiert, wo Beran mit großer Stimmenzahl auch in den Jahren 1925, 1929 her wiedergewählt wurde. Während der Krankheit Svechlas wurde Beran Parteiparteiobmann der Partei und nach dem Tode Svechlas ihr amtierender Parteiparteiobmann.

Japans grosser Festlands-Staat

Nordchina tritt „selbständig“ ins Leben

Peiping. (Tsch. B. S.) Der Zusammenschluß der Provinzen Hebei, Sunnan, Tschahar, Schantung und Tschansi zu einem Ganzen wird in den nächsten Tagen amtlich verkündet werden. Die letzten Presseberichte aus Peiping besagen, daß der autonome Ausschuss acht Ministerien umfasse. Es handle sich um das Wehrministerium, die Heeresleitung, die Ministerien für Finanzen, Erziehung, Unterricht, Industrie und Innere Angelegenheiten und schließlich um ein Ministerium, das die Wiederherstellung der aus politischen Gründen ausgegliederten Rechte zu bearbeiten habe. Dem autonomen Ausschuss werden drei Unterabteilungen, und zwar für Verkehrswesen, für Finanzangelegenheiten und für kulturelle Fragen, beigegeben. Es heißt, daß japanische Vertreter von diesen Unterabteilungen eingestell-

worden seien. Der Finanzausschuss habe die Aufgabe, die Ausschließung der Bodenschätze und den Anbau von Baumwolle zu fördern, sowie die alte Silberwährung zu erhalten und das nordchinesische Geldsystem mit dem japanischen Yen zu vereinigen. Der Verkehrsausschuss wird für eine Verbesserung des Eisenbahn- und Flugverkehrs sorgen. Der Kulturausschuss hat die Aufgabe, den Kommunismus, die Lehre des Kominantang und die fremdenfeindliche Einstellung zu bekämpfen.

Die autonomistische Regierung Nordchinas wird unter dem Namen „Nordchinesischer Ausschuss der Republik China zur Bekämpfung des Kommunismus“ vor die Öffentlichkeit treten.

Großkampf zwischen Fliegern und Fußvolk

Asmara. (Kunstspruch des Kriegesberichters des RND.) Der Luftkampf zwischen italienischen Bombenflugzeugen und gegnerischen Streitkräften, der im Gebiete zwischen Amba Aladachi und Antalo stattfand, wird von militärischer Seite als die größte Luftoperation seit Kriegsbeginn bezeichnet. Zwei Geschwader, bestehend aus 20 Flugzeugen, richteten im Talkefel bei Soja, südlich von Natalse, starke abessinische Truppenabteilungen. Sie gingen, um die Truppen besser bombardieren zu können, in die Tiefe; dabei kam es zu einem erbitterten Kampf. Die Abessinier hatten die Anhöhen besetzt und feuerten nun von oben her auf die in den Talkefel niedergelassenen Flugzeuge. Rund 7000 Abessinier nahmen die italienischen Apparate in ein wütendes Abwehrfeuer aus Gewehren, Maschinengewehren und Luftabwehrgeschützen. Sämtliche Flugzeuge wurden von den Kugeln stark durchlöchert. Ein Bordmechaniker wurde durch einen Feindschuß sehr schwer verletzt.

Die Zahl der bei dem großen Luftbombardement Getöteten und Verwundeten Abessinier soll sehr groß sein.

Mussolinis Schwiegersohn in Gefahr

Asmara. (Neuer.) Zu den Meldungen über eine heftige Schlacht zwischen abessinischen Truppen und italienischen Flugzeugen wird ergänzend gemeldet, daß an dem Kampfe auch die beiden Söhne Mussolinis teilgenommen haben. Das Flugzeug des Grafen Ciano wurde von drei Schüssen einer Flugabwehrkanone von 36 Millimeter Kaliber und einigen Geschossen von Maschinengewehren und Handgewehren getroffen. Die Geschosse durchbohrten den Benzintank, doch konnte Graf Ciano noch hinter die italienische Linie gelangen.

Bischöfe als nationalistische Hetzer Die Kirche wieder in der Kriegfront!

Rom. (Tsch. B. S.) Der Abwehr gegen die Sanktionen hat sich auch die hohe Geistlichkeit angeschlossen. Die Erzbischöfe von Messina und Brindisi haben Hirtenbriefe erlassen. Im Hirtenbrief an die Gläubigen von Brindisi heißt es u. a.: „Am 18. d. M. nahmen die Sanktionen ihren Anfang, die der alte Egoismus und die Annahme gegen jeden Grund der Gerechtigkeit und Gleichheit zum Schaden unseres Vaterlandes gewollt haben, um einen halbbarbarischen Sklavensüß, der Unterdrücker seines eigenen Volkes ist, zu unterstützen. Wir werden dem Vaterlande jetzt Gold geben, damit es die riesigen Kosten tragen kann, um die Zivilisation in die Gegenden zu bringen, in welchen bis jetzt Sklaverei und Barbarei herrschten. Damit

Erbitterter Widerstand im Süden

Paris. Der Kriegesberichterstatter der Agence Havas meldet, daß die Abessinier an der Südfont von Gaden dem italienischen Druck zwischen Daggabur und Gorrabai hartnäckigen Widerstand entgegensetzten. Kleine Gruppen abessinischer Truppen bewegen sich sehr rasch und überfallen plötzlich des Nachts italienische Abteilungen in der Flanke, wodurch die Italiener bereits erhebliche Verluste erlitten haben. Ein großer Teil derselben wurde durch abessinische Spione verwundet. Die Abessinier halten noch immer Daggabur und werden Tschidichiga, das die Verbindung Abessiniens mit Britisch-Somaliland beherrscht, woher die Waffentransporte kommen, sehr energig verteidigen.

Der Reuterskorrespondent in Harrar telegraphiert, daß der Oberbefehlshaber, Pitarari Ahele, Dienstag vormittags einen heftigen Gegenangriff gegen eine italienische Abteilung zwischen Anale und Gorrabai unternommen hat und nach den bisherigen Berichten den Italienern große Verluste beibrachte. Ahele meldete nach Addis Abeba, er habe die Stadt Anale vor drei Tagen zurückerobert. Nach seinem Berichte wurde die Schlacht bei Tagesanbruch begonnen und dauerte bis zum Mittag. In dieser Schlacht eroberten die Abessinier, wie es heißt, einige Positionen zurück, die die Italiener in den letzten Tagen besetzt hatten. Die Abessinier wollen jetzt versuchen, den italienischen Rückzug in der Umgebung der Stadt Anale zu umfassen.

Der Negus an die Front

Addis Abeba. Trotz aller offiziellen Dementis wird berichtet, daß der Negus mit dem Flugzeug an die Front abgereist ist.

Erzbischöfe an die Front!

Schon zur Zeit als Mussolini Abessinien mit Krieg zu überziehen sich vorbereitete, wurde verschiedentlich die Frage aufgeworfen, warum der Vatikan zur Rettung des Friedens nicht seine mahnende Stimme erhebe und gegen die räuberischen Absichten des italienischen Faschismus nicht Protest erhebe. Da und dort in der liberalen Presse tauchte als Antwort auf diese Frage, die sich zahlreichen Katholiken aufdrängte, die Behauptung auf, der Papst sei gegen das geplante Kriegsabenteuer und er habe seines moralischen Schiedsrichteramtes, zu dem ihn seine Stellung als Haupt der Christenheit befuge, einfach nur deshalb nicht gewaltet, weil er dazu noch nicht aufgerufen worden sei. Man wird schwer glauben können, daß der Papst zu allen Aktionen erst einer Aufforderung bedarf, aber immerhin wurde den unbequemen Trägern durch den Hinweis auf die angebliche Bereitwilligkeit des Vatikans, als Wegbereiter des Friedens zu wirken, der Mund gestopft. Seitdem haben italienische Bischöfe durch ihre Haltung deutlich genug geoffenbart, daß die Neutralität des Vatikans und seine Mißbilligung des faschistischen Räuberkrieges ein Märchen ist und nicht einmal ein schönes.

Neuestens sind es die katholischen Erzbischöfe von Brindisi und Messina, die sich in Hirtenbriefen an die Gläubigen offen freudig und begeistert an die Seite Mussolinis stellen, mit starken Worten den britischen Egoismus verurteilen, der zu den Sanktionsmaßnahmen gegen Italien die Anregung gegeben habe und die Gläubigen auffordern, sich in alle ihnen gegenwärtig auferlegten Entbehrungen willig zu fügen, da nur so Italien sein Recht zu verteidigen vermöge. Nicht genug daran rufen die Herren Erzbischöfe in ihren Hirtenbriefen Gott an, daß er Italien in seinem Bestreben nach Verwirklichung der Ideale segne.

Selten lag in einem Kriegesfalle das Motiv so deutlich zutage wie in dem allen Mahnungen und Protesten des Völkerbundes vom italienischen Faschismus zum Trost unternommenen Feldzug gegen Abessinien. Für die Einfältigen hält die italienische Propaganda allerdings eine Sammlung von Schlagworten bereit, die den vom Oberhaupt des faschistischen Regimes unternommenen Überfall auf Abessinien moralisch rechtfertigen sollen. Italien erfülle eine Kulturmission, es gehe nach Afrika zum Zwecke der Sklavenbefreiung, auch sei es bei der Verteilung der Erde zu kurz gekommen und verteidige nur sein Lebensrecht — ein gleiches Lebensrecht des abessinischen Volkes gelten zu lassen, kommt dem Duce und seinen Satrapen freilich nicht in den Sinn. In der Tat will der italienische Faschismus Land und Geld, die tönenden Schlagworte dienen ihm nur zur Verbrämung seines räuberischen Vorgehens.

Das weiß alle Welt, das sieht auch die katholische Kirche, dennoch dürfen die Erzbischöfe von Brindisi und Messina unter den Augen des Heiligen Vaters gegen die von über einem halben Hundert Staaten beschlossenen Sanktionsmaßnahmen gegen Italien Stellung nehmen und sich hierbei ganz der wahrheitsfremden Phraseologie des Duce bedienen. Sie dürfen sich heranzunehmen, ohne daß sie deshalb vom Vatikan zur Verantwortung gezogen werden würden, der ganzen Welt mit Ausnahme des Viertelstündigen faschistischer Staaten wegen des Bestrebens, Mussolini zum Frieden zu zwingen. Unrecht zu geben, mit ihm, dem Arrangeur des Kriegesverbrechens dagegen, sich solidarisch zu erklären. Welch ein erhabenes Bild! Ein halbes Hundert Staaten erklärt durch seine Vertreter im Völkerbund Italien als den Angreifer — das zählt für die Erzbischöfe nicht, sie sehen nur den „britischen Egoismus“, der die Sanktionen angeregt habe. Der „Anreger“ der Kriegesbestie dagegen findet volle Gnade in den Augen der frommen Herren und sie fordert in betreten Worten die ihnen ausgelieferten Gläubigen, auf demütig und ergeben den Hungerriemen so eng als möglich zu schnallen, um so „das Recht Italiens“ (lies: das Unternehmen Mussolinis) zu verteidigen. Duldet und hungert, es könnte sonst leicht das Ende der faschistischen Gewalttätigkeit in Italien kommen, die unvorsichtig genug war, sich in das

abessinische Abenteuer in der Hoffnung einzulassen, die mit genug anderen Sorgen belastete Welt werde nicht die Kraft finden, ihr in den Arm zu fallen und notgedrungen den Einbruch in Abessinien dulden, womit die gloriole Mussolinis eine neue Auffrischung erfahren würde. Das ist aus den feilschenden Worten der Erzbischöfe herauszuhören und nichts geschieht, aus dem geschlossen werden könnte, der Heilige Vater finde an diesen Hirtenbriefen seiner Bevollmächtigten nicht Wohlgefallen.

Doch die nettergebenen Männer von Brindisi und Messina rufen sogar Gott an, dem römischen Diktator beizustehen, dem es nicht genügt, das italienische Volk in Sklavenketten zu halten, der sich nun auch ansetzt, die Abessinier zum Objekt seines Herrschens und Ausbeutungswillens zu machen. Eine schlimmere Blasphemie hat man selten gehört: Gott soll den Heberfall auf ein friedliches Naturvolk segnen, soll mithelfen, „die Ideale Italiens“ zu verwirklichen, was so viel heißt, daß der „gütige, gerechte Gottvater“ dem Mörder recht, dem Heberfallenen aber unrecht geben und den ersteren segnen soll. Auf die primitiven Hüttenstädte Abessinien fallen die zerstörenden und vergiftenden Fliegerbomben nieder, töten wohllos Männer, Greise, Frauen und Kinder, doch nach der Meinung der

Erzbischöfe liegt auf all dem Grauen, dessen Schauplatz Abessinien geworden ist, der von ihnen erstete Segen Gottes. Hat je ein Ungläubiger eine schlimmere Gotteslästerung verübt, als diese christlichen Oberhirten! Feuerpeinende Tanks ziehen mordend den Armeen Mussolinis voran, den simplen Eingeborenen, die vor kurzem noch im Kriegshandwerk so lächerlicher Waffen wie Feil und Bogensich bedienten und jetzt noch kaum im Gebrauch von Gewehren unterwiesen sind, die Zivilisation wie sie der Faschismus versteht, bringend. Hauptlinge werden gefaßt und zum Tode verurteilt — das alles ist für die Vertreter des Vatikan in Brindisi und Messina nur der Ausdruck des Bestrebens Italiens nach Verwirklichung seiner Ideale, würdig und wert, von Gott gesegnet zu werden!

Man rühmt dem Vatikan oft Klugheit nach; die Zeit wird lehren, ob seine Solidarität mit dem Faschismus, die auch in den Hirtenbriefen der Erzbischöfe ihren Ausdruck findet, als Klugheit anzusehen sein wird. Es scheint, daß er noch immer die Lebenskraft des Faschismus für härter hält, als den Freiheitswillen des getretenen italienischen Volkes. Eher früher als später aber wird dieses Volk doch dem Duce und seinen faschistischen Bataillonen den Laufpaß geben und bei der Abrechnung wird wohl auch die Haltung der Kirche einen Posten bilden.

gand ist, und wir wiederholen unsere Forderung nach der Errichtung eines deutschen Senbers.

Eine unserer wichtigsten Forderungen ist es, daß aus der Schule überzeugte Demokraten herauskommen. Dies zu erzielen, müssen unsere Lehrer Träger des Fortschritts und der Entwicklung sein, denn nur diese bieten Gewähr für ein freies Volk. Auf die faschistischen Staaten verweisend, zeigte sie auf, daß dort der kulturelle Fortschritt zu einem wahren Trümmerschutt wurde.

Der Geist, der in den deutschen Turnvereinen herrscht, ist für unseren Nachwuchs direkt bedrohlich. Mednerin war in der Lage, auf Grund einiger von Turnschulern gehaltenen Reden den Nachweis für ihre Behauptungen zu erbringen.

In ihren Schlussfolgerungen verweist sie noch darauf, daß zur Hebung des ideologisch-pädagogischen und fachwissenschaftlichen Niveaus die Vergabe einer wissenschaftlichen Zeitschrift fordern wir auch, damit den wissenschaftlich tätigen Lehrern die Veröffentlichung ihrer Arbeiten ermöglicht werde. Das Ministerium müsse der materiellen und moralischen Unterstützung dieser wichtigeren Forderung Rechnung tragen. Genossin Kirpal brachte auch einen diesbezüglichen Antrag ein.

Der Ausschuss befaßte sich später mit dem Initiativantrag des tschechischen Nationalsozialistischen Abteil auf Novellierung des § 23 des Reichsvolksschulgesetzes, der die Erteilung von Privatunterricht an Stelle des Besuchs der öffentlichen Schulen zuläßt. Abteil begründet seinen Antrag damit, daß damals der Adel seine Kinder nicht in die öffentlichen Schulen schicken wollte. Heute biete unsere Schule die volle Garantie, daß alle Kinder ordentlich erzogen werden.

Offenbar trifft der Antrag auch den Privatunterricht, der in einigen deutschen Gebieten von Wanderlehrern des Kulturverbandes erteilt wird. Da der Standpunkt der Regierung zu diesem Initiativantrag nicht bekannt ist, wurde die Einsetzung eines Subkomitees beschlossen.

Abgeordneter Dvořák verurteilt

Pilsen. Vor dem Strafsenat des hiesigen Kreisgerichtes hatte sich Dienstag der kommunistische Abgeordnete Josef Dvořák aus Pilsen zu verantworten, gegen welchen die Staatsanwaltschaft Anklage wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit erhoben hatte. Der angeklagte Abgeordnete Dvořák sprach am 11. Juli 1930 vor den Stoba-Werken zu der die Fabrik verlassenden Arbeiterschaft, obwohl die Polizeidirektion alle öffentlichen Versammlungen dort verboten hatte. Als er jedoch auch der zweimaligen Aufforderung des dort diensttuenden Revierinspektors Fr. Třebáň nicht Folge leistete, wurde er verhaftet. Bei der Vorführung auf das Polizeikommissariat widersetzte er sich jedoch den Polizeibeamten, so daß zu seiner Vorführung noch eine weitere Verhaftung herbeiführen werden mußte. Die Staatsanwaltschaft erblickte in dieser Handlung ein Vergehen nach § 81 des Strafgesetzbuches und erhob gegen den Abgeordneten Dvořák die Anklage. Nach zweimaliger Verhandlung fand die Schlussverhandlung statt, bei welcher der angeklagte Abgeordnete Josef Dvořák der gefügigen Tat schuldig befunden und zu einer Ergänzungstrafe von einem Monat schweren Kerker, verschärft durch eine Faßte, verurteilt wurde. Gleichzeitig wurde der Verlust des Wahlrechtes ausgesprochen. Da Dvořák früher auch schon wegen anderer Straftaten verurteilt worden war und die Urteile Rechtskraft erlangt hatten, wurde die Strafe unbedingt ausgesprochen.

Ein vergeßlicher Gesetzgeber

Scheint der Herr Abgeordnete Doktor Ingenieur Fr. Toubek zu sein, ein Sekretär des Industriellenverbandes, der zwecks Entpolitisierung der Wirtschaft für die Nationale Vereinigung einen Sitz im Parlament einnimmt. In einem über die ganze erste Spalte des englischen Formates der „Národní listy“ gehenden Artikel trägt er bitter über einen „vergeßenen Paragraphen der Verfassung“, nämlich den § 105, welcher den Parteien in allen Fällen, in denen Verwaltungsbehörden über privatrechtliche Ansprüche entscheiden, nach Erschöpfung des administrativen Instanzenzuges die Anrufung der ordentlichen Gerichte ermöglicht. Die Einzelheiten regelt ein Gesetz. Seit 15 Jahren, beklagt sich Herr Abgeordneter Dr. Ing. Toubek bitter, warten wir vergeblich auf das vergeßene Gesetz. Wir müssen Herrn Dr. Ing. Toubek die betrübliche Mitteilung machen, daß er bis zu seinem Lebende auf die Erlassung dieses Gesetzes warten wird, weil es nämlich schon erlassen ist. Im 92. Stück der Gesetzesammlung vom Jahre 1925 findet sich unter Nr. 217 das Gesetz vom 15. Oktober 1925, womit § 105 der Verfassungsurkunde durchgeführt wird. Herr Dr. Ing. Toubek ist allerdings erst im Jahre 1929 zum Abgeordneten gewählt worden, aber man hätte, wenn schon nicht von einem nationaldemokratischen Abgeordneten, so doch immerhin von einem Industriellenkreisläufer, der einiges mit privatrechtlichen Ansprüchen und ihrer Austragung vor den Behörden zu tun haben dürfte, erwarten sollen, daß ihm wenigstens die bloße Existenz eines Gesetzes zur Verfassungsurkunde bekannt sei. Aber nein, weder er, noch irgend jemand in der Redaktion der „Národní listy“ ist darauf gekommen, daß ein Leitartikel in diesem Blatte infolge falscher Voraussetzungen ganz und gar gegenstandslos ist! Welch ein Ehrengewinn für eine Partei und für ein Blatt, die nicht nur den Patriotismus, sondern auch die Intelligenz und das Sachwissen in Erbpacht haben!

Die böhmische Landesvertretung begann Dienstag mit der Beratung des Budgets für das Jahr 1936. Dem gestern erhaltenen eingehenden Bericht des Landesfinanzreferenten Dr. Kubista wird eine auf ungefähr zwei bis drei Tage veranschlagte Generaldebatte folgen, worauf die einzelnen Budgetkapitel behandelt werden. Die Session der Landesvertretung dürfte drei Wochen dauern.

Italienische Rüstungen im Aegäischen Meer

London. Reuters meldet aus Athen, auf der Insel Leros im Aegäischen Meere seien 3000 weitere italienische Soldaten angekommen, wodurch sich die Gesamtzahl auf 10.000 Mann erhöhe. — In Syrakus, wo starke Befestigungsanlagen errichtet worden seien, seien vier neue Flugzeugabwehrgeschütze und acht schwere Geschütze in Stellung gebracht worden. In Partheni seien zwei neue Munitionslager und ein Flugplatz errichtet worden. Auf den umliegenden Inseln seien Befestigungen angelegt. Auf einer Insel gegenüber Partheni seien ebenfalls Befestigungen angelegt worden, ebenso auf der Insel Stampalia. Auf der Insel Levinthos sei eine Flugstation gebaut worden.

Aktuelle Schulprobleme

Aus der Rede der Genossin Kirpal im Kulturausschuß

Im Kulturausschuß des Abgeordnetenhauses begann am Dienstag die Debatte über das kürzlich erlassene Gesetz des Ministers Dr. Krčmář. Als Sprecherin unserer Fraktion befaßte sich Genossin Kirpal mit den wichtigsten Schulproblemen und widmete namentlich dem Kapitel „Schule und Demokratie“ erste Worte, die in weitesten Kreisen beherzigt werden sollten.

Genossin Kirpal wendete sich vor allem dem Problem des Kinderarbeiterschulwesens zu und verlangte, daß die deutschen Schulforderungen volle Berücksichtigung finden. Noch immer müssen wir feststellen, daß tschechische Kinder, heilschulen ins Leben gerufen werden, die nur oder vorwiegend von deutschen Kindern besucht werden. Mednerin erbrachte hierfür Beispiele, wie Groß-Kueršchin, Althütten, Vatersdorf, Gablons, Cichberg u. a. m. Unser Grundgesetz ist: Jeder Nation ihre Schulen. Wenn sich das Ministerium diesen Grundgesetz zu eigen macht, dann wird keine Nation benachteiligt.

Mednerin bespricht dann die Schwierigkeiten des gewerblichen Fortbildungswesens. Sie verlangt die gezielte Festlegung des Pflichtschulbesuchs, der aber auch auf junge Arbeiter und Arbeiterinnen in Industrie, Handel und Landwirtschaft ausgedehnt werden müßte. Subventionen zum Zwecke des Ausbaues des Schulwesens und zur Förderung der sozialen Fürsorge für die Schülerschaft sind dringend geboten. Die Selbstverwaltungskörper sind ja finanziell so geschwächt, daß sie diese Lasten für die Zukunft kaum zu tragen vermögen. Genossin Kirpal befaßt sich weiter mit den Forderungen der Schulen für Trauerberufe, deren Verstaatlichung leider bis zum Jahre 1940 hinausgeschoben worden ist. Soll das Hilfschulwesen nicht verfallen, dann braucht es die größte Förderung durch das Schulministerium. Der Verband „Deutsche Hilfschulen“ braucht zur Erhaltung und zum Ausbau die entsprechende finanzielle Unterstützung. Unter Hinweis auf die Erklärung des Ministers von der Notwendigkeit der Verstaatlichung einiger Mittelschulen ermahnt Genossin Kirpal, daß auch die deutsche häbil-

ische Lehrerbildungsanstalt in Kuffing so bald wie möglich verstaatlicht werde. Der Unterbringung der Schüler in hygienisch einwandfreien Schulräumen muß ein besonderes Augenmerk zugewendet werden. Im Reichenberger Gymnasium z. B. sind 720 Schüler in 20 Räumen untergebracht und müssen dort ein wahres Romadenteleben führen. Dringende Abhilfe tut hier not. Im Hinblick auf die Ausgaben für Kultuszwecke fordert Mednerin auch eine ausgiebige Subvention für die Organisationen der proletarischen Freidenker.

Die Zuweisungen an die deutschen Oberschüler sind unzureichend; von den 4.920.000 Kč, die im Budget hierfür vorgesehen sind, erhalten die deutschen Hochschüler nur 450.000 Kč, von dem Betrag von 300.000 Kč für studentische Gesundheitsinstitutionen entfallen auf die deutschen Hochschüler kaum 5000 Kč. Hier ist eine erhöhte Differenzleistung seitens des Ministeriums dringend erforderlich.

Das Kapitel Volkshilfswesen ist im diesjährigen Voranschlag mehr als stiefmütterlich behandelt. Wenn jeder Bezirkshilfswesensfonds nur 1000 Kč bekäme, so wären allein 600.000 Kč erforderlich. Der ganze Aufwand ist auf kaum anderthalb Millionen gesunken. Unter diesen Umständen kann der große Aufwandskreis nicht durchgeführt werden.

Noch nie war dem Bildungswesen ein so großer Aufwandskreis zugedacht, wie gerade jetzt, denn es ist notwendig, einen kulturellen Kampf gegen die Inkultur, die von faschistischen Staaten herübergebracht wird, zu führen.

In den Aufwandskreis des Bildungswesens gehört auch die geistige Betreuung der Arbeitlosen, damit sie nicht freiwillig antidemokratischer Parteien werden. In diesem Zusammenhang verweist Mednerin darauf, daß die deutsche Bevölkerung dem Trümmerschutt der deutschen Sender ausgesetzt ist. Gewisse Überlegungen unseres Senbers erfolgen vorwiegend in tschechischer Sprache, so daß die deutschsprachenden Hörer diese nicht verstehen können. Trotz Erweiterung der deutschen Sendungen müssen wir erklären, daß dies sehr ungenü-

Kohlenschaufeln. Das tagblasse Licht zittert in einer verkrampten Faust.

„Zieht euch an — meinen Kameraden hat's erwischt! — Wir mußten einen Abbau herhalten —!“

Seine rotentzündeten Augen bitten. Wie in Entschuldigung fügt er hinzu:

„Wir wollten überhaupt nicht anfahren — an einem Sonntag!“

Hell springt auf. Seine Augen starren erschrocken den Sprecher an.

„Ist er tot?“

Fogger Schorsch sieht zur Seite.

„Ich glaube — schon!“

Ich drücke Hell auf die Bank zurück.

„Laß Kamerad! — Ich gehe allein mit!“

Ich möchte ihm ersparen, einen — Toten sehen zu müssen. Er wird später noch oft genug zurecht kommen.

Nach einigen Minuten laufen Fogger Schorsch und ich gegen das Werk. Fogger keucht, fast, als schluchze er. Das offene Hemd fliegt um seine breite, haarige Brust.

Ich hatte mich schon so auf diesen Sonntag gefreut. Die ganze Woche hindurch. Nachmittags wollte ich zu meinem Mädchen gehen. Und jetzt —

Lorett ist schon am „Ort“. Sein Gesicht ist weiß. Schweiß glitzert darauf. Er packt fest zu. Schließlich ist doch auch er ein Kamerad.

Ringsherum kracht das Flötz. Über uns hängt eine große Kohlenplatte. Lorett unterzimmert sie. Fogger und ich arbeiten mit einer unnatürlichen, starren Ruhe. Wir wissen ganz genau, daß Mühler schon längst tot ist.

Nach einer Stunde haben wir ihn frei. Ein ganz kleines, blutendes Bündel liegt vor uns. Wir stehen schweratmend davor.

Drachs Worte fallen mir ein:

„Vorgestern hat Ferk seinen Arm verloren, gestern drückte ein Stempel dem Raspe einen Fuß ab. Heute, morgen oder übermorgen kommt ein Kopf dran. Irgendeiner!“

Mühler Josch ist der Irgendeiner!

Der Berg hat sein Teil —

Wir legen den Toten auf einen leeren Wagen. Fogger Schorsch' Stimme ist brüchig.

„Was soll ich seinem Weib sagen? — Den Kindern?“

Ich zucke die Achseln.

Sagen? — Nichts! Sie sehen genug —

In der Kauer machen wir den „Gelben Wagen“ fahrtbereit. Das ist ein zweirädriger Karren, mit gelber Blache überspannt. Darin wurde noch kein Lebender gefahren. Auf der Einschubmatratze sind einige wie Rost aussehende Fleckentrocknetes Blut des Letzten.

Wir heben den Mühler Josch hinein. Er hat keinen einzigen Knochen mehr in sich; läßt sich biegen und drücken, wie zähweicher Teig. Meine Hände sind blutig. Das Blut ist schwarz und klebrig und verpicket die Finger.

Fogger Schorsch und ich schieben den „Gelben Wagen“ vor uns her. Langsam, beinahe als fürchteten wir, zu bald zu kommen —

Die Leute auf der Straße weichen in weitem Bogen aus. Scheu sehen sie uns nach.

Der „Gelbe Wagen!“

Wieder einer —

In der „Rolle“ — das ist die Arbeiterkolonie — herrscht reges Treiben. Die Alten sitzen auf den Sonnabänken, spielen Karten und schmauchen zufrieden an den Pfeifen. Mitten im Hofe schlägt ein Zigeuner auf einer Art Pauke. Dazu ihn. Ringsherum stehen Kinder und lachen.

Plötzlich wird es still, fast als erstarre alles unter einem Fluche. Die zum Lachen geöffneten Münder werden zittrig, starr vor sich hin.

Wir schieben den „Gelben Wagen“ langsam, irgendwie gehemmt, gleich einem unerbittlichen Schicksal durch eine Gasse ängstlicher Blicke. Ich habe das Gefühl, neben mir selbst zu gehen und in mein eigenes, zuckendes Gesicht zu sehen. Fogger Schorsch tritt, das Kinn fest an den Hals gepreßt, neben mir.

UNSER GESICHT

Roman von Karl Stym

Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava

Sonntag!

Das ist unser Tag. Wohl niemand nimmt diesen Tag so gründlich wie wir. Er ist für uns eine lange, unendlich schöne „Spreize“.

Hell und ich sitzen auf der Sonnbank des alten Schropp. Wir haben die Hemden ausgezogen und die Hosenbeine hochgekremgelt, um der Sonne recht viel Platz zu geben.

Vor uns ist eine magere Wiese. Kümmerlicher Hufblätlich und blaßgrüne Knospentummel von Königskerzen wachsen zwischen spießigen Gräsern darauf. Schropp's gefleckte Ziege sucht daran herum. Wie es scheint, nicht sonderlich zufrieden. Der Alte selbst humpelt gichtsteif umher. Hie und da blinzelt er mit dem kleinen, trüben Auge in die Sonne. Er hat nur eines. Das zweite riß ihm vor zehn Jahren ein hängengebliebener Schuß aus dem Gesicht. Schropp hat das nie bedauert. Er erlöste ihn vom Berg und machte ihn zum Rentner — seines geschändeten Gesichtes. Besser ein Auge und was zum Fressen, als zwei und nichts! Das ist Schropp's Logik —

Er kommt, die Ziege hinter sich nachzerrend, auf uns zu. „Das taugt?“

„Nicht schlecht!“ antworte ich.

Schropp läßt die Ziege los und setzt sich neben mich. Wir sehen in die Sonne und schweigen.

Wozu auch reden? Wir wissen nichts Erfreuliches.

Jemand kommt eilig vom Werk herunter. Ich habe ein beengendes Gefühl. Der bringt bestimmt nichts Gutes.

Es ist Fogger Schorsch. Sein knochiges Gesicht arbeitet. Fogger Schorsch ist groß und knorrig und hat Hände wie

Leo Tolstoi

Zu seinem fünfundsanzigsten Todestag am 20. November

Von Hermann Wendel.

In der Erinnerung lebt der fast zum Mythos gewordene Tolstoi des letzten Lebensjahrs: ein Prophet des Alten Testaments, weißer Bart, der im Winde flattert wie eine Fahne, glühende Augen in eingefallenem, hagerem



Schwärmeramtlich und eine eifernde Stimme, hindröhnend über die Lande. Verblüht ist daneben das Bild des Tolstoi früherer Entwicklungspannen, des jungen Richters, der bei Wein und Zigaretten in einer Nacht ein Vermögen verspielte und noch späterem geräuschtem Eingehändnis ein „unermüdlicher Huter“ war, des Artillerieleutnants, der im Krieg und Frieden, im Guten und Schlimmen dahinlebte wie alle Offiziere des weißen Zaren, des Europareisenden, der unerschöpflich an guter Laune und tollen Streichen schien, des Landedelmannes, der auf seinem Gut bei Wein und Kind, seinen frischen literarischen Ruhm begießend, alles Grübeln weit von sich wies und alles Glück gefunden zu haben wähnte. Aber auch nach der inneren Einskehr häuften sich ungeheures Lebensgefühl in diesem begnadeten Menschen; noch der Siebenundsechzigjährige lernte radfahren, und der mehr als Achtzigjährige mußte jeden Morgen einen Gaul zwischen den Schenkeln spüren. Der in der Steppe Gammelfleisch aus Holzschüssel schmausete, sich bei den Tartaren von der Heilkraft der gegorenen Pferdemilch überzeugte und sich daheim entzückte, daß beim üblichen Verdrückerfuß am Ozean die Härte der Bauern nach Frühling tochen, war allezeit ein Naturkinder und Sinnemensch mit hundertfältig aufgeschlossenen Organen, um alle Wunder des Daseins zu erfassen.

Auf dem Grund dieser Eigenschaft erwuchs die große Künstlerschaft des Erzählers Tolstoi, die ihn neben Zola und Ibsen zum Stammvater des modernen Realismus macht. Nicht umsonst gab ihm seine Frau, als sie ihn noch verstand, den Spitznamen „Dünndäuter“, denn er hatte die feinsten Nerven, um jede Neigung der Landschaft, jede äußere oder innere Bewegung der Menschen aufzunehmen und wiederzugeben. Seit er in seinem Frühwerk „Sewastopol“ den Krieg nicht als heroisch-romantischen Hirlefang, sondern „in seinem wahren Wesen, in Blut, in Leiden, in Tod“ malte, redete sich seine Darstellungskraft immer mehr in die Breite und in die Tiefe. Romane wie „Krieg und Frieden“, „Anna Karenina“ und auch „Kauferschung“ gleichen gewaltigen Felsblöcken, die das Staunen und die Bewunderung der Menschen wecken werden, solange es eine russische Literatur gibt, und wieviel lauffähige Gebirgsfrische weht noch aus einem Alterswerk wie „Hadshi Murat! Wahrheit, Einfachheit, Anschaulich, Allverständlichkeit“ sind die großen Tugenden des Gestalters Tolstoi, der dazu wie selten einer den langen Atem des geborenen Epikers hatte: seine Gipfelleistung „Krieg und Frieden“ ist ein ganzer Kosmos, eine Welt für sich mit einem fast unübersehbaren Gewimmel von Menschen, die alle gleich liebevoll geschaut und geschildert sind; der Dichter selbst, voll irdischen Stolzes verglich diese Wände der homerischen Ilias. Aber es kam der Augenblick, da der Vater seine Kinder verdammt und nicht nur Shakespeare als „Schriftsteller vierten Ranges“ beiseite schob und Goethes „selbstbewußtes Heidentum“ schmähte, sondern mit der gesamten Kunst die eigenen Schöpfungen, denen er zu neunundneunzig Hunderteln seine Unsterblichkeit verdankte, als „schlechte, nichtige, gleichgültige Bücher“ verwarf.

Das war nach der inneren Krise, die den Fünfzigjährigen um- und umstülpte. Wenn Tolstoi von Rechljudow, dem Helden seiner „Aufstehung“, sagte, daß in ihm „wie in allen Leuten“ zwei Menschen, der geistige und der animalische, fechten, so trug er auch selbst schon als Knabe, der über den Sinn des Lebens grübelte, ein Medaillon mit Rousseaus Bild auf der Brust, und in allem animalischem Treiben war der Siebenundzwanzigjährige geistig genug, von der „Gründung einer neuen Religion“ zu träumen. Daß jetzt, um 1880 herum, der Drang nach sittlicher Erneuerung über ihn herfiel, hing mit körperlichen Erscheinungen zusammen; das Mittel nahm, der Tod erhielt Form und Inn-

riß. Aber auf dem neuen Weg stürmte Tolstoi mit der Leidenschaft hin, mit der er alles anpackte, blieb gar nicht bei der Kirche und ihrem wohltemperierten Gottesglauben stehen, sondern stieß mit wilder Latkraft bis zum Urchristentum durch, wo es am urchristlichsten war. Sofort stellte er unerfüllbare Forderungen für die Menschheit auf, als sei ihre Erfüllung ein Kinderspiel. In der „Kreuzersonate“, die in ihrer ganzen Ausdruckweise mit „Niederlichkeit, Unhöflichkeit, Laster, Lüsterheit, Ausschweifung“ für die einfachsten und selbstverständlichsten Handlungen fatal an den Teufelstänzen der Inneren Mission erinnert, verdammt und verdammte er die Liebe zwischen Männlein und Weiblein als das „Widernatürliche“ und predigte die „vollständige Keuschheit“ — kaum noch einen Schritt von dem sonderbaren Heiligen des Altertums, Origenes, entfernt, der, allen Anfechtungen zu entrinnen, das bewußte Glied kurzer Hand herausriß.

Aber dieser Sturz ins Urchristentum war nicht von ungefähr, und es war auch keine Maske, wenn Ilija Repin den Grafen Tolstoi dieser Jahrzehnte als Bauer hinter dem Pflug malte; in Bauernkleid, Bauernstiefeln, Bauernmütze. Das Rußland, in dem der Dichteraufwuchs, war noch ein rein agrarisches Land; seine entscheidenden Eindrücke empfing er auf dem Landgut seiner Eltern; das größte Ereignis in der Zeit seiner Reife war nicht der Armeekrieg, sondern die Bauernbefreiung von 1861, und als legitime Typen lebten in seiner Welt nur der Wecker der Scholle und der Ausbeuter des Weckerers, der Landmann und der Landedelmann. Da der rastlose Sucher nach Seelenfrieden bei dem einen Vol seiner Gesellschaft, der „aufgeblähten, selbstzufriedenen Vertrostenheit in Epauletten und Arminolinen“, kein Genüge fand, schloß er sich von ihrem anderen Pol, dem simplen Ruschik, magnetisch angezogen. In der Tat sog die Doktrin des Propheten Tolstoi ihr Wesentlichstes aus der Welt des Riz, der bäuerlichen Dorfgemeinschaft, in deren Rahmen der Einzelne fast ein Pflanzendasein führt, im Wechsel der Monate das Feld bestellt, den Winter auf der Pflanzbank verdammt, Schicksalschlag mit dumpfer Ergebenheit hinnimmt, Speise und Trank, Gewand und Hausgerät selbst erzeugt, nichts weiß und nichts braucht von der Welt draußen, keine Zeitung, keine Wissenschaft, keine Stadt, keinen Staat, ein neben der Geschichte herlebender Mensch, den für die Unterdrückung durch die Mittel des Jazismus eine mythische Götterverbundenheit entschädigt. Dieser russische Bauer des Riz, ins Geniale gesteigert, ist der spätere Tolstoi, der sich rüstig daran machte, alle überlieferten Begriffe der abendländischen Zivilisation mit der Holzart zu zerhacken. Aber sein Leben und selbst sein Sterben, das er zum Kunstwerk im Sinne seiner Lehre gestalten wollte, erwies sich als ein Unmögliches, die Unmöglichkeit dieser sanatischen Feindschaft gegen die durch die Arbeit von Jahrtausenden aufgeschichtete Gesittung. Da er am Abend seiner Tage aufbrach, als Pilger und Gottsucher unerkannt auf den Landstraßen zu wandern und zu enden, steckte er doch etwas Geld ein, das er verabscheute, und setzte sich in die Eisenbahn, die er haßte, und als sich der Hinfallige auf einer kleinen Station legen mußte, fanden die Großen der medizinischen Wissenschaft, die er ablehnte, um sein Lager, und Telefon und Telegraph, die er verachtete, trugen am 20. November 1910 die Kunde von seinem Tode in alle Welt. Die Zivilisation ließ ihrer nicht spotten.

Da das Christustwort „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel“, für Tolstoi den Schlüssel zur Erkenntnis abgab, war ihm die sittlich-religiöse Bervollkommnung des

Einzelnen alles, die politisch-soziale Umwälzung der Gesellschaft nichts. Jede politische Aktion schien ihm eitel und nutzlos, und ob er einst Proudhon aufmerksam angehört hatte, stand ihm vom Sozialismus doch nur ein Herrbild vor Augen, da er ihm wie irgend ein kleiner Spiehbürger nachsagte, er wolle „nur die niedrigste Seite der menschlichen Natur befriedigen: das Streben nach materiellem Wohlergehen“. Daß gar die Revolutionäre sich seiner Schriften bedienten, dünkte ihn nicht anders, als benutzte man das Evangelienbuch, ein Dorf in Brand zu setzen. Aber wenn sich in diesem auch seelisch ungeheuren Rußland, das einen Kasputin wie einen Lenin gebar, Tolstoi in allem Positiven eher mit dem Wundermönch berührte, kam er im Regativen an den Marxjünger heran. Ob er auch von ganz anderen Voraussetzungen ausging und zu ganz anderen Folgerungen gelangte als der Sozialismus, seine lähne und leidenschaftliche Kritik an dem geltenden Herrschaftssystem, am Gewaltstaate, an der Ausbeutung, Versklavung und Verdummung des Menschen durch den Reischen, sein unbeirrbarer und rücksichtsloser Protest gegen den Krieg, gegen die Todesstrafe, gegen die Galgen und Greuel der Gegenrevolution wirkte, ohne daß er es wollte, als Dynamit in dem Gesellschaftsbau des zaristischen Rußland. Unbewußt war Tolstoi der erfolgreiche Wegbereiter der russischen Revolution.

Datum begehen die Sowjets, die seine religiösen Schriften in den Götterschrank gesperrt haben, am 20. November den fünfundsanzigsten Todestag Leo Tolstois durch Vorträge und Lesende landauf, landab und durch eine besondere hochoffizielle Gedenkfeier im Tolstoi-Museum zu Jasnaja Poljana. Aber wo immer die Lagerfeuer der großen Freiheitsarmee der Menschheit flackern, erinnert man sich zu diesem Tag des genialen Dichters und tapferen Vekenners. Ja, wie ein Elementarereignis kam er über das alte Europa, Flammenzeichen am Horizont, daß die Grundfesten der überlieferten Ordnung allenthalben am Wanken sind.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Wachsende Arbeitslosigkeit im Reich

Die „Frager Presse“ meldet aus Berlin: Das Abflauen der Staatskonjunktur hat dazu geführt, daß zahlreiche metallverarbeitende Betriebe ihre Belegschaften erheblich reduzierten mußten. Die Firma Siemens hat in den letzten Tagen 2500 Arbeiter entlassen. Mehrere hundert Arbeiter, die in den Maschinenfabriken Argus und Ambi beschäftigt waren, sind gleichfalls entlassen worden. Diese Krisenerscheinungen greifen auch auf andere Industriezweige über. Ostram hat mit 1000 Arbeitern, die große Schokoladenfabrik Trumpf mit fast 300 Arbeitern das Arbeitsverhältnis gelöst. Zahlreiche Betriebe verhandeln mit der Deutschen Arbeitsfront über Arbeiterentlassungen.

Bei der Arbeiterschaft des Ruhrgebietes macht sich infolge der immer akuter werdenden Lebensmittelerhöhung eine erhöhte Erregung bemerkbar. Die Arbeiter haben an mehreren Orten in zahlreichen Betrieben ihrer Unzufriedenheit auf recht deutliche Weise Ausdruck gegeben. In vier Jochen der Rheinischen Metallwerke in Düsseldorf wurden Versammlungen abgehalten, in denen die Arbeiter die Forderung nach einer Teuerungszulage erhoben.

Flugzeuge, die die Erde verschlingt

Von den neuen unterirdischen Flughäfen

(F. A.) Ein Mann, der bei Hannover an einem unterirdischen Flughafen mitgebaut hat, erzählt unserem Berichterstatter folgendes:

„Niemand macht sich einen Begriff davon, welche ungeheuer großen Anlagen da gebaut worden sind. Die ganze Anlage ist ein Wunder der Technik. Dort, wo ich gearbeitet habe, liegen die Parkplätze der Maschinen alle unterirdisch und eine große Strecke vom Start- und Landungsplatz entfernt. Ueber den Parkplatz wächst Wald. Von ihm aus läuft bis zur Startstelle eine unterirdische Anrollstrecke.“

„Man kann die Maschinen natürlich landen sehen, man sieht auch wie und wo sie im Boden verschwinden, dann ist man aber kaum mehr in der Lage, bei der Größe der Anlage den Punkt auch nur einigermaßen sicher zu bestimmen, wo die Flugmaschine verschwinden ist.“

Die unterirdischen Gänge und Unterstände sind mit Beton und Stahl abgedeckt und tragen außerdem noch eine viele Meter dicke Erdschicht, in die Bäume gepflanzt werden.

Jeder Unterstand einer solchen Anlage ist in sich selbständig und von anderen Unterständen unabhängig angelegt. Natürlich gibt es Verbindungsgänge. Sie können aber ohne Mühe völlig abgedichtet werden. Für die Anlagen existiert eine eigene Stromversorgung und meistens auch unabhängige Wasserversorgung. Weit ab von den Parkplätzen befinden sich die Tanks für die Betriebsstoffe. Sie stehen mit der Hauptanlage durch gut gesicherte Rohrleitungen in Verbindung.

Zu jeder Anlage gehören Mannschaftsräume, Küchen und Werkstätten. Die groß eigentlich die ganze Anlage ist, weiß von den Beschäftigten kaum einer. Trotzdem ich ein ganzes Jahr an einem solchen unterirdischen Bau beschäftigt gewesen bin, kann ich heute noch nicht genau angeben, wo sich die Anlage eigentlich befindet. Wir sind von Hannover aus in geschlossenem Lieferwagen abgeholt und wieder dorthin zurückgebracht worden. Rund um den ganzen Platz war eine so dicke Postenfence aufgestellt, daß niemand von der Baustelle weg konnte, ohne sich in die größte Gefahr zu bringen.“

In Deutschland werden an den verschiedensten Orten unzählige Anlagen solcher Art errichtet. Die dabei Beschäftigten sind in der Regel durch Eid zu absoluter Schweigensamkeit verpflichtet worden. Teilweise wurden sie auch für die Dauer der Arbeit in die Armece aufgenommen und vereidigt.

Christliches, Autoritäres, Fascistisches ...

Der „Arbeiter-Zeitung“ entnehmen wir die folgenden, nicht gerade vom „veröhnlichen Geist“ des Schuschnigg-Regimes zeugenden Meldungen: Der „Weißsteufel von Sierning“, Theresia Wödlinger, die aus verbrecherischen Trieben einen ihrer zahlreichen Liebhaber grausam ermordet hat, wurde zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

Es ist noch nicht lange her, da erhielt eine andere Frau in Osterreich fünf Jahre Kerker: sie hatte ein einziges Exemplar der „Arbeiter-Zeitung“ wegzuräumen vergessen.

Man vergleiche die beiden Strafen! Für einen tödlichen Mord acht Jahre. Für eine illegale Zeitung fünf Jahre!

Das sind die Gerechtigkeitssache der österreichischen Justiz.

Für Bietät wird man eingesperrt.

Der frühere Vizebürgermeister von Graz, Genosse Küdl, wurde verhaftet, weil er auf dem Grab seines Freundes, des im Februar 1934 hingerichteten Märtyrers Stanzel, ein paar rote Rosen niedergelegt hat.

Wo sie keine Autorität haben.

Wie erst jetzt bekannt wird, hat am Tage der Regierungsumbildung die Heimwehrwache des Bisambergers, die vom Wiener Heimatschutz des Fein gestellt wurde, in aller Form gemeutert. Die unzufriedenen Hahnenschwänzer rissen die Klatsche von Starhemberg und Schuschnigg ab und gaben ihrem Unmut hemmungslos Ausdruck. Die ganze Wache wurde verhaftet und ihr Kommandant eingesperrt. Auch sonst befinden sich derzeit im Polizeigefängnis Mofauerlande mehrere Heimwehrmänner in Haft, die allerdings besondere Begünstigungen genießen und in Uniform spazieren gehen.

Zwölf Ukrainer vor Gericht

Warschau. Hier nahm am Montag der große Prozeß gegen zwölf Mitglieder der nationalsozialistischen Ukrainernorganisation seinen Anfang. Die Angeklagten werden der Teilnahme an dem Anschlag gegen Innenminister Pieracki beschuldigt, der besonntlich am 18. Juni 1934 ermordet worden ist. Der Hauptschuldige, der Ukrainer Masiejo, ist ins Ausland geflüchtet. Die Anklageschrift zählt mehr als 100 Seiten. Man rechnet damit, daß auch der Prozeß mehrere Wochen andauern wird. Zur Verhandlung sind zahlreiche Journalisten aus dem Auslande eingetroffen.



England stiftet ein Lazarett für Abessinien

Unter Mitwirkung des Britischen Roten Kreuzes wurde in London ein fahrbares Lazarett für Abessinien zusammengestellt, das einschließlich des Arztes- und Pflegepersonals in den nächsten Tagen nach Abessinien eingeschifft wird.

Trager Zeitung

OOH. Dr. Svoboda mit der Leitung des Jugendgerichtes betraut. Nach der Pensionierung des feierzeitigen Vorstandes des Trager Jugendgerichtes OOH. Dr. S. Hellriegel trat in der Leitung dieses Gerichtes eine längere Vakanz ein, die recht peinlich empfunden wurde. Soeben wurde bekannt, daß zum Nachfolger des OOH. Hellriegel der bisherige Vorsitzende des Presserichtes OOH. Dr. Svoboda ernannt wurde. Diese Nachricht wurde allseits mit großer Genugung aufgenommen. OOH. Dr. Svoboda hat sich in seiner bisherigen Tätigkeit als Richter allerbesten Qualifikation erwiesen und wir sind überzeugt, daß mit dieser Ernennung der richtige Mann auf den richtigen Posten gestellt wurde. OOH. Dr. Svoboda erweist sich allgemeiner und wohlverdienter Berücksichtigung. Alle das Pressericht bedeutet der Abgang des OOH. Dr. Svoboda einen empfindlichen Verlust, für das Jugendgericht beschreiben wir uns von der Leitung dieses ausgezeichneten Richters viel Gutes.

Gras-Einbrecher verhaftet. Der Einbrecher, der in der Wohnung der Frau Olga Schulz in Dolešovice eine Beute von über einer Viertelmillion an Bargeld und Juwelen gemacht hatte, wurde in der Nacht auf gestern in der Person des 24-jährigen Emil Steiner verhaftet. Die Verhaftung geschah in seiner Wohnung in der Rodstraße, wo noch 1000 Kč sowie eine Anzahl Dollars, Franken, Schillinge und englische Banknoten, ferner Schmuck, der aus dem Diebstahl stammte, beschlagnahmt werden konnten. Seine Geliebte, Georgine Bouček aus Prag I, wurde gleichfalls verhaftet; eine weitere Mitschuldige namens Hildegard Bilz wird noch gesucht.

Bankbeamter veruntreut 75.000 Kč. Der Bankbeamte I. M. Jendel Koudela, 41 Jahre alt, wohnhaft in Prag-Viedna, wurde gestern unter der Beschuldigung verhaftet, 75.000 Kč — zwar nicht zum Schaden der Bank, aber zum Schaden seiner Verwandten — veruntreut zu haben. Er habe das Geld von einem Verwandten zur Aufbewahrung erhalten, sei aber nach dessen Tode nicht imstande gewesen, es den Erben auszugeben. Koudela ist gefänglich, das Geld für sich verwendet zu haben.

70-Jähriger unter dem Lakao. Gestern um 8 Uhr nachmittags wollte der 70-jährige Häusler Jakob Kloc beim Malarn-Bahnhof die Bahnbahn überschreiten, als er vom Lakao V 2061, das der Chauffeur Franz Matejska aus Lieben lenkte, zu Boden geworfen wurde. Kloc erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und eine Mißwunde hinter dem Ohr und wurde auf die Klinik Schloffer gebracht.

Kunst und Wissen

Prager Konzertsaal

Die Kammermusik ist heute in den Prager Konzertsälen tonangebend. Die Mehrzahl der Konzerte der letzten Woche war kammermusikalischer Art. Man könnte daraus fast den Schluß ziehen, daß eine Aenderung des Geschmacks und ein Wandel in der Kunstauffassung des Publikums stattgefunden hat. Denn gerade die Kammermusikkonzerte erfreuen sich zumeist eines recht guten Besuches. Besondere Teilnahme fand ein Cellokonzert von Mendelssohn, den der junge sudetendeutsche Cellist Erik Neumann gemeinsam mit der bekannten Prager Pianistin Grete Antscherl-Schulz veranstaltet hatte. Neumann wurde nämlich nach Prag berufen, um hier das Amt eines Lehrers des Cellospiels an der Deutschen Musikakademie zu übernehmen. Sollte er als Musikpädagoge die gleichen Fähigkeiten offenbaren wie als Konzertkünstler, dann darf unsere junge deutsche Musikhochschule mit ihrer Wahl zufrieden sein. Vor allem technisch ist Neumann ausgezeichnet geschult und zeichnet sich — was für die Kunst des Cellospiels besonders wichtig ist — durch Reinheit des Tones aus; auch die klangliche Schönheit seines Spiels ist zu loben und die ruhige, geistig beherrschte Art seines Vortrages Vorbildlich schön und stilvoll war auch sein Programm, das eine alte Sonate von Vivaldi, Beethovens erst unlängst gehörte wunderbare Sonate Opus 69 und je eine Sonate von Brahms und Dohnanyi umfaßte. In Grete Antscherl-Schulz hat der Konzertsaal eine technisch überaus sichere Partnerin am Klavier, die nur mehr dynamische Zurückhaltung zu wünschen geblieben wäre. — Ein Kammermusikabend größerer Stiles war dem tschechischen Konzertsaal am 18. November gewidmet. Dirigent war der russische Komponist Karol Sidich, der als Komponist, der von der reproduktiven Kunst zur produktiven Kunst gefunden hat. Er ist als Darsteller im Orchester der Prager Tschechischen Philharmonie musikalisch hervorragend, wirkt heute als Kompositionslehrer am Prager Tschechischen Staatskonservatorium und ist als Komponist übrigens schon wiederholt erfolgreich hervorgetreten. Seine diesmal aufgeführten Werke umfassen einen Schöpfungsblick von etwa zehn Jahren; so hörte man eine ältere Cello-Sonate, ein neueres Streichquartett und als Hauptstück ein aus der allerletzten Zeit stammendes Nonett. Sidichs tonmalige Art trägt nicht nur die Merkmale hohen technischen Könnens und schiner formalen Gestaltung, sondern vor allem die Merkmale künstlerischer Innerlichkeit und Verlässlichkeit. Das bedeutet, daß er nicht nur in seinen Säben feiner Töne, die auf den Wohlklang und strenge Durchführung angewiesen sind, einmüßig sein kann, sondern daß er insbesondere in den den inneren Ausdruck bedürftigen Sätzen persönliche Eigenart vertritt und persönlichen Gehalt. Die Lieblichkeit ihrer Färbung dienenden künstlerischen Mittel der Werke Sidichs waren der Cello-Sonate, der Pianist Valeniz, das Besiz-Quartett und das Prager Nonett. — Sehr schön kammermusikalisch war auch wieder im letzten Konzerte des Prager Deutschen Kammermusikvereines zu hören: Ein Klavier-Quintett von Brahms als beglückende Gabe aus der letzten Blütezeit der strengen Kammermusik, ein Streich-Quartett von Dohnanyi als Musterbeispiel formal und klanglich schöner neuerzeitlicher Kammermusik konzentrierter Richtung und Klavierstücke intimen Charakters wie die Bagatellen Beethovens sowie sudetendeutscher Herkunft, nämlich von dem Prager Komponisten Theodor Seidl und von dem Schlesiener Kurt Seidl. Die reproduktiven Kunstleistungen bei diesem Konzerte hatten durchwegs heimische Künstler übernommen: Das sehr gut zusammengespielte, tonlich schöne und stillichere Karlsbader Männer-Quartett und der als Aufschlagkünstler und Techniker gleich hervorragende Prager Pianist und Meisterlehrer der Deutschen Musikakademie Professor Franz Langer. — In einem der letzten Konzerte der Prager Tschechischen Philharmonie, dessen temperamentvoller musikalischer Leiter Wenzel Taich war, gab es eine interessante Krautführung; ein neues Klavierkonzert (das zweite) von dem tschechischen Komponisten Bohuslav Martinu, ein durchaus modernes, ganz auf die Virtuosenkunst eingestelltes, im Rhythmus orientiertes und in der Form gefälliges Werk. Nuda Kirilich, der immer mehr in den Vordergrund gelangende hochbegabte junge tschechische Meisterpianist, spielte es mit impulsiver Spielweise und im blendendsten Virtuosenstil. E. J.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch halb 8: Venus in Seide, V. 2. — Donnerstag halb 8: Die verkaufte Braut, G. 1. — Freitag halb 8: Maria, D. 2. — Samstag halb 8: Die erste Legion, D. 1. — **Spielplan der Kleinen Bühne.** Mittwoch 8: Kameraden, Banbeamten II und freier Verkauf. — Donnerstag 8: Kind im Kampf. — Freitag 8: Der König mit dem Regenbogen, Theatergemeinde des Kulturverbundes und freier Verkauf. — Samstag 8: Kameraden.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag
Donnerstag, 21. November 1935, um acht Uhr abends im Großen Saal des Gewerkschaftshauses, Prag I., Perštun 11.

Parteiverammlung

mit Vortrag des Genossen Paul Malles, Korrespondenten des „Sozialdemokraten“ Stockholm, über das Thema
„Die Sozialdemokratie in den nordischen Ländern“.



Als Akteur in dem Film „Die Leidenschaft des Generals Pen“.

„Faulheit für alle!“

Dr. John Brinkleys Weltverbesserungsplan
Keine Idee ist so absurd, daß sie nicht in Amerika irgend einen Propheten hätte. Den diesjährigen Melord hat gewissermaßen Dr. John Brinkley, Rechtsanwalt aus New York, aufgestellt. Dr. Brinkley hat die Absicht, für die — allerdings erst in einiger Zeit stattfindenden — Präsidentschaftswahlen zu kandidieren. Er steht weder auf eine hinter ihm stehende politische Partei noch auf seine persönlichen Beziehungen, weder auf Gelder noch auf Geldmacht, sondern einzig und allein auf die Zugkraft seiner Idee. Sie lautet, in drei Worten: „Faulheit für alle!“ Es ist nicht zu bestreiten, daß Dr. Brinkleys Versprechungen, die er im Falle seiner Wahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten einlösen will, etwas Bescheidendes haben. Seine Theorie, die er schon jetzt in einer Reihe von Vorträgen und Flugzetteln ausführt, ist höchst einfach. Die Welt

Der Film

Rufus Florian. Ueber die Unstille der Komponistenfilme braucht nicht mehr gesagt zu werden. Aber über diesen Film aus dem Dritten Reich, in dem Franz Liszt (der übrigens als Vogelstunde dargestellt wird) in der Liebesaffäre eines mit bairischen Kraftworten um sich werfenden Klavierlehrers eine Rolle spielen muß, ist zu sagen, daß er das bekannte Niveau der Komponistenfilme noch unterbietet. Die Handlung ist ein kläglicher Unsinn, die historische Atmosphäre ist nirgends vorhanden, die ungarischen Rhapsodien werden aufbeuglich auf dem Klavier gehämmert, und die Darsteller konnten mit ihren Rollen nichts anfangen. Selbst so routinierte Leute wie Ida Wüst und Paul Hörbiger wußten sich nicht mehr zu helfen, um so weniger natürlich die Hauptrollenträgerin Karin Hardt, die nicht einmal sprechen kann. Aber um ein „Wert“ dieser Art zu andebringern, hat man sich aus Italien einen Regisseur geholt: Carmine Gallone, der früher als Durchschnittsfotograf, aber dem Manuskript dieses neudeutschen Musikfilms gegenüber offenbar auch völlig wehrlos war.

Der rote Reiter. Ungeachtet des bolschewistisch klingenden Titels ist das ein Berliner Operettenfilm, der durch Jigunemusik, Ballett und ungarische Trachten das zu ersetzen versucht, was ihm an Bild und darstellerischen Kräften fehlt. Wenn man berichtet, daß Ivan Petrovitch und Camilla Horn die Hauptakteure sind, braucht man nicht mehr hinzuzufügen, welcher Art die hier gebotene Schauspiel- und Gesangsleistung ist.

Sport-Spiel-Körperpflege

Westböhmens Arbeiterturner sind aktiv!

111 Klubfunktionäre bei den Appellen des 2. Bezirkes
Einhundertelf Funktionäre stellten sich zu den beiden Bundesappellen in Eger und Asch. Als Vertreter des Bundes erhaltete Genosse Kuzig (Asch), der Propagandaleiter des Komotauer Festes, das Referat. Die Stimmung und der Verlauf beider Appelle war prächtig. In Eger waren sieben Vereine mit 76 und in Asch sieben Vereine mit 35 Funktionären anwesend. Sechs Vereine waren nicht vertreten. Im 1. Bezirk fand die Bezirksvorturnerunde für Frauenturnerinnen statt. Die Leitung hatten die Bezirksturnerinnen Rieš Rejdo und Mizz Jajna. Von 20 Turnerinnenabteilungen waren 18 Abteilungen mit 52 Turnerinnen und Vorturnern vertreten. Die Stimmung war gut, das Übungsmaterial für das Bundesturnfest wurde mit Begeisterung aufgenommen. In Pilsenau veranstaltete die Gruppe Pilsenau mit ihren 15 Klubvereinen ein Pilsenau-Schauturnen im Bergarbeiterheim. Der große Bergarbeiterheimsaal war wieder einmal zu klein, besonders erfreulich ist, daß der Großteil der Zuschauer im jugendlichen Alter von 14 bis 20 Jahren war. Die Vereine zeigten in bunter Folge ihre Arbeit und unter der Leitung des Gruppenwartes Kuzig kam eine meisterhafte Regie zustande. Genosse Kuzig hielt eine Ansprache und stellte als Ziel, daß der kleinste Verein der Gruppe so werden muß, wie es heute unsere besten Vereine gelehrt haben. Freundschaftlich Vorführungen wurden in zweieinhalb Stunden gezeigt, viele neue Gedanken wurden dadurch vermittelt. Hier wurde einmal deutlich sichtbar, daß im Klub nicht nur Freizeitsport, sondern auch schöpferische Tatkraft vorhanden sind.

Herbstturnen der westböhmischen Klub-Fußballer mit Hindernissen!

Waierrhöfen schlägt Kleische 2:1
Von den sechs angelegten Serienspielen der ersten Klassen fanden am Sonntag nur drei Spiele statt. Ansporn vor dem Abschluß der Herbstserie gaben die Vereine Klitzschau und Eibenberg das Rennen überhaupt auf. In Eibenberg fand es Platzschwierigkeiten, das Gebirgswetter hat dort oben ein wenig mitgespielt. Der ASK Klitzschau hat sich in den Raschen der Sitzbestimmungen verwickelt und fand keinen anderen Ausweg; leider, leider. In Pilsen trat auch Franzensbad nicht an; wir wollen nicht hoffen, daß auch der einzige Vertreter des Egerer Gebietes das



Katala Gollová in dem tschechischen Film „Die Kinderlose“.

Rennen aufgibt. Der Spitzführer Kuzig Karabada wollte Sonntag in Grasslitz. Das Spiel wurde bereits in der ersten Halbzeit beim Stande 1:0 für Grasslitz abgebrochen, weil sich aus der Beteiligung des Karlsbader Tocmannes eine Differenz ergab. Die Klubvereine Chodau und Drahowitz konnten beide knapp 4:3 gegen Neudek und Schankau gewinnen. Chodau kommt wieder in die Spitzengruppe und Drahowitz besichtigte sich im Mittelfeld; lester will neuer niemand werden.

Der Kreismeister Maierhöfen mußte durch das Ausschneiden Altroschla von der Serie aussteigen und hatte sich als Ersatz Kleische, den Meister des 5. Kreises, verpflichtet. Westböhmens Vertreter blieb in diesem Spiele Sieger und damit ist auch die Stärke des 6. Kreises neuerdings unter Beweis gestellt. Der ASK Pilsenau war Spielfrei, er hatte sich die Militärmannschaft des 83. Inf.-Reg. geladen; das Spiel hat allgemein gefallen. Der ASK Unterzeichenau, welcher durch das Ausschneiden der Eibenberger Sportführer ohne Serienspieler war, spielte gegen die Stal-Mannschaft Viktoria Chodau und gewann. Die Ergebnisse der Serien- und Freundschaftsspiele: ASK Grasslitz gegen ASK Karlsbad 1:0 abgebrochen, Rote Elf Chodau gegen ASK Neudek 4:3, ASK Pilsenau gegen Militärschl. Inf.-Reg. 3:4, ASK Maierhöfen gegen Kreismeister Kleische (Kulitzsch) 2:1, ASK Unterzeichenau gegen Viktoria Chodau 3:1, ASK Altroschla gegen ASK Weheby 4:10, ASK Joachimsthal gegen ASK Sedau 2:2.

Der Stand der Serie

ASK Grasslitz	8	6	0	2	13	46:15
ASK Karlsbad	9	6	1	2	13	16:11
ASK Maierhöfen	8	6	0	2	12	24:16
Rote Elf Chodau	9	5	2	2	12	22:22
ASK Pilsenau	9	5	0	4	10	29:20
ASK Schankau	8	4	1	3	9	27:20
ASK Drahowitz	10	4	1	5	9	23:23
ASK Neudek	9	3	1	5	7	20:24
ASK Pilschorn	8	3	1	4	7	15:23
ASK Unterzeichenau	9	2	0	7	4	15:30
ASK Franzensbad	8	1	0	7	2	10:31

Aus der Partei

Deute Gruppenabende. Weinberge (8 Uhr, Karodni); Lichtbildvortrag über Kunst. — Pilsen (8 Uhr, Pilsa); Dialektkondobend. — Gollschowitz (8 Uhr, Kamenicka); Der Jugendgewerkschaftsangeh. — Sonntag Sammelaktion der „Arbeiterfürsorge“. — Montag, den 25. November: „Reiz der Oktoberrevolution“ um 8 Uhr im neuen Kantonsaal.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag. Samstag um 8 Uhr nachmittags in der „Arania“ Schweizer Skifilm „Empor auf Sonne“.

unnötig, sondern streng verboten. Nur so könnte Idealismus und Schönheit in der Welt herrschen. Faulheit für alle verbürgt Friede, Eintracht und Glück auf der ganzen Erde, vor allem in Amerika. Natürlich hat Dr. Brinkley sein Weltverbesserungssystem bereits bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet. In jeder Postanstalt wird es die kleinen Mägen geben, für die man an den Versorgungsautomaten alles Nötige erhält. Der Mensch der Brinkley-Epoche wird also von früh bis spät im Bedürfnis leben oder auf dem Sofa liegen, und wenn er auf irgendwelche Lust klettert er herunter, geht in die nächste Postanstalt und holt sich gratis und franko so viel Mägen wie er braucht. Dies aber ist der einzige schwache Punkt im Dr. Brinkleys Programm. Denn, so muß man fragen, wer wird in der Postanstalt arbeiten? Und die biffigen amerikanischen Journalisten, die sich mit Dr. Brinkleys Faulheitstheorie befassen, antworten darauf: Niemand — wie jeder Mensch weiß, der jemals in einer amerikanischen Postanstalt gewesen ist.